

Die Lehrer, der Krankenschwester und ein neues Pronomen. Sprachliche Gleichstellung im Schwedischen

Steffen Höder (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

Skandinavien gilt landläufig als gerade in sozialen Fragen besonders fortschrittlich und wird auch hierzulande häufig als gesellschaftspolitisches Vorbild bemüht. Tatsächlich präsentieren sich die nordischen Länder gerade im Hinblick auf die Gleichstellung der Geschlechter (schwedisch *jämställdhet*) als betont progressiv. Als Beispiel mag eine Momentaufnahme aus Schweden dienen: Hier definiert sich die aktuelle rot-grüne Regierung unter Ministerpräsident Stefan Löfven als ‚feministische Regierung‘, in der Gleichstellung in allen gesellschaftlichen Bereichen eine hohe Priorität genießt (Stand August 2019).¹

So eine Positionierung repräsentiert natürlich auch das politische Programm einer Regierung und wird auch in Schweden nicht von allen begrüßt. Sie reflektiert aber zugleich den traditionell progressiven und stark egalitaristischen gesellschaftlichen Grundkonsens, der im schwedischsprachigen Raum wie auch im übrigen Skandinavien weiterhin kulturell prägend ist, trotz jüngerer Entwicklungen, durch die auch hier rechtspopulistische Tendenzen an politischem und gesellschaftlichem Einfluss gewonnen haben. Dieser Grundkonsens geht historisch vor allem auf die Rolle der Arbeiterbewegung und insbesondere dann sozialdemokratisch geführter Regierungen ab den 1930er Jahren zurück, durch die im Laufe der Jahrzehnte der als *nordisches Modell* bekannte skandinavische Wohlfahrtsstaat entstanden ist, wenn auch mit unterschiedlichen Ausprägungen in den jeweiligen Ländern. Früh standen dabei auch Aspekte der Gleichberechtigung und Gleichstellung der Geschlechter auf der Agenda. Ein Meilenstein war bereits die Einführung des gleichen Wahlrechts für Frauen und Männer (1906 in Finnland, 1919 in Schweden). Eine starke frühe Frauenbewegung ebenso wie der spätere Feminismus haben jedoch im 20. und 21. Jahrhundert dazu geführt, dass die faktische Gleichstellung von Männern und Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen bereits früh deutlich weiter vorangeschritten war als in anderen (west-)europäischen Ländern, wenngleich sie auch hier noch bei weitem nicht in allen Bereichen vollständig erreicht ist.

1 www.regeringen.se/regeringens-politik/feministisk-regering (2. 8. 2019).

Der schwedische Sprachgebrauch reflektiert Fortschritt und Stellenwert der gesellschaftlichen Gleichstellung in vielerlei Hinsicht. Die folgende Darstellung konzentriert sich dabei auf das, was heute als in der Öffentlichkeit allgemein akzeptierte Sprachpraxis beschrieben werden kann. Daneben gibt es auch im schwedischsprachigen Diskurs Kontroversen und Forderungen zu sprachlicher Gleichstellung und diskriminierungsfreier Sprache, die über das bisher Übliche teils weit hinausgehen; diese Aspekte stehen hier aber nicht im Vordergrund.

Problemdiskussion und Lösungsansätze zu geschlechtergerechter Sprache im Deutschen kreisen ganz wesentlich um die Frage, ob und wie Inhaltswörter und grammatische Elemente geschlechtsspezifisch gebraucht bzw. verstanden werden: Ist *man* als *Feuerwehrmann* zwingend ein Mann? Sind von vielen *Studenten* manche auch weiblich? Fühlt sich *der/die Angesprochene* von *dem/der Sprecher*in* in jedem Fall einbezogen oder eventuell auch ausgegrenzt? Diese Fragen werden subjektiv verschieden beantwortet, und unter anderem ästhetische, ideologische, politische und psychologische Aspekte spielen dabei eine Rolle. Letztlich sind es aber immer auch sprachstrukturelle Fragen: Verweisen das Indefinitpronomen *man* oder das Suffix *-mann* in Berufsbezeichnungen immer auf Männer? Gibt es ein generisches Maskulinum im Plural oder auch im Singular? Sprengen Strategien des Genderns den Rahmen des orthographisch und grammatisch Möglichen?

Viele dieser Fragen stellen sich für das Schwedische ganz anders dar als für das Deutsche, und in vielen Fällen sind die sprachstrukturellen Ausgangsbedingungen für die Problemlösung günstiger. Das liegt vor allem an einem grundsätzlich anderen Verhältnis zwischen den Kategorien *Sexus* und *Genus*. Beim Sexus handelt es sich um eine semantisch-konzeptuelle Kategorie, die unabhängig von der Grammatik der jeweils behandelten Sprache in der entsprechenden Sprechergemeinschaft etabliert ist.² Traditionell geht der schwedischsprachige Raum ebenso wie der deutschsprachige von zwei Sexus aus (männlich vs. weiblich). Im Gegensatz dazu ist das Genus eine rein sprachstrukturelle Kategorie, die in der Flexion und der Syntax nominaler Wortklassen eine Rolle spielt, also z. B. bei Substantiven, Artikeln und Pronomina. Das Deutsche kennt drei

2 Ob der Sexus als gesellschaftlich etablierte Kategorie vordergründig biologisch („natürliches Geschlecht“) oder soziokulturell („Gender“) verstanden wird, ist dabei zunächst einmal irrelevant, ebenso wie die Frage, ob Sexus wie in traditionellen europäischen Gesellschaften als dichotome Kategorie verstanden wird oder ob mehr als zwei Sexus etabliert sind.

Genera (Maskulinum, Femininum, Neutrum), das Schwedische nur zwei (Utrum, Neutrum). Entscheidend sind vor allem zwei Punkte:

1. Im Schwedischen gibt es keinen Zusammenhang zwischen Genus und Sexus. Vielmehr sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, alle animaten Substantive – vereinfacht gesagt: alle Substantive, die auf Personen referieren – utral. *Man* ‚Mann‘ und *kvinnna* ‚Frau‘ implizieren zwar verschiedene Sexus, weisen aber dasselbe Genus auf. Analog dazu ist ein (utrales) Substantiv wie *chef* ‚Chef/Chefin‘ sexusneutral, d. h. kann auf alle Personen in Chefposition referieren. Das (grammatische) Genus spielt für die Frage geschlechtergerechter Sprache also keinerlei Rolle; manches Problem stellt sich so gar nicht erst.
2. Die Pronominalisierung – also das Verweisen auf Substantive durch Personalpronomina – folgt im Schwedischen zumindest im Singular einem komplexeren System als im Deutschen. Im Deutschen richtet sich die Wahl des Pronomens immer nach dem Genus des Substantivs. Das gilt im Schwedischen nur bei inanimaten Substantiven (d. h. Substantiven, die nicht auf Personen referieren): Auf das utrale *dator* ‚Computer‘ muss mit dem utralen Pronomen *den* verwiesen werden, auf das neutrale *hus* ‚Haus‘ mit dem neutralen Pronomen *det*. Bei animaten Substantiven funktioniert die Pronominalisierung ähnlich wie im Englischen; hier richtet sich das Pronomen nach dem Sexus: Auf einen *man* ‚Mann‘ und einen männlichen *chef* ‚Chef‘ verweist das männliche Pronomen *han*, auf eine *kvinnna* ‚Frau‘ und eine weibliche *chef* ‚Chefin‘ das weibliche Pronomen *hon*.

Die heutige Sprachpraxis charakterisiert vor allem die weitestmögliche pragmatische Ausnutzung der grammatischen Rahmenbedingungen. Das zeigen beispielsweise die Berufsbezeichnungen, die heute ganz überwiegend sexusneutral sind. Das gilt auch für Berufsbezeichnungen, die mit ursprünglich spezifisch männlichen Suffixen gebildet sind und noch bis in die 1970er Jahre überwiegend durch Suffixe oder Adjektive modifiziert werden mussten, um auf Frauen anwendbar zu sein. So waren früher ein *lärare* oder ein *frisör* Männer (‚Lehrer, Frisör‘); die weiblichen Pendants hießen *lärarinna* oder *frisörska*. Heute werden dagegen die ursprünglich männlichen Formen sexusneutral gebraucht, und der Sexus wird nur über die Pronominalisierung ausgedrückt. Vordergründig ähnelt diese Verwendung einem generischen Maskulinum. ‚Unsichtbar‘ werden dabei jedoch nicht die Frauen (dies ist etwa ein klassisches Argument feministischer

Sprachkritik gegen den Gebrauch maskuliner Formen im Deutschen), sondern vielmehr der Sexus als Kategorie. Entsprechend wird heute eher die – in bestimmten Kontexten sowie auch in historisierendem Sprachgebrauch – noch marginal vorkommende Verwendung spezifisch weiblicher Suffixe anstelle sexusneutraler Formen als potenziell diskriminierend wahrgenommen (etwa bei *skådespelerska* ‚Schauspielerin‘ statt *skådespelare* ‚Schauspieler/in‘). In geringerem Ausmaß finden sich heute auch sexusneutrale Berufsbezeichnungen, die auf ursprünglich explizit weibliche Formen zurückgehen, nämlich bei (ehemals) prototypischen Frauenberufen. *Sjuksköterska* ‚Krankenschwester‘ (wörtlich: Krankenpflegerin, mit einem explizit weiblichen Suffix) wird heute für Männer wie Frauen gebraucht, ebenso *barnmorska* ‚Hebamme‘.

Eine Sondergruppe bilden Berufsbezeichnungen wie *brandman* ‚Feuerwehrmann/-frau‘ oder *fröken* ‚Erzieher/in, Lehrer/in (umgangssprachlich)‘, die – etymologisch transparent – explizit sexusspezifische Elemente enthalten, hier etwa *man* ‚Mann‘ und *fröken* ‚Fräulein‘. Auch in solchen Fällen hat sich der sexusneutrale Gebrauch in der Praxis durchgesetzt, stößt aber auch auf Kritik.

Eine besondere Entwicklung im Schwedischen betrifft das Pronomen *hen*, das auf animate Substantive verweist (wie *han* und *hon*), dabei aber sexusneutral ist (wie *den* und *det*). *Hen* füllt gewissermaßen also eine Lücke im Pronominalsystem. Diese konstruierte Form geht letztlich auf eine sprachkritische und sprachpflegerische Diskussion ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück und ist lange als nicht durchsetzbar abgelehnt worden. Gerade in den letzten Jahren hat sie sich jedoch tatsächlich in zwar geringem, aber doch nennenswertem Umfang im (zumeist schriftlichen) Sprachgebrauch etabliert und auch Eingang in (quasi-)normative Wörterbücher gefunden.³ Verwendet wird *hen* zum einen, um auf Personen zu verweisen, ohne sie zwangsläufig im Rahmen der traditionellen Geschlechterdichotomie zu kategorisieren (z. B. bei Transgendern), zum anderen, wenn das Geschlecht von Personen irrelevant oder unbekannt ist (z. B. in wissenschaftlichen und administrativen Zusammenhängen). Zwar wird *hen* weiterhin von der Mehrheit nicht verwendet und von vielen abgelehnt, gerade die nahtlose Integration in das bereits vorhandene Pronominalsystem macht *hen* aber zu einer attraktiven Variante gegenüber sti-

3 Etwa Svenska Akademiens ordlista (<https://svenska.se/saol/?id=1105387&pz=7>; 2. 8. 2019).

listisch unschönen Formen wie *han eller hon* ‚er oder sie‘, *denna* ‚diese/r‘ oder *vederbörande* ‚der/die Betreffende‘.

Insgesamt kann man festhalten, dass im Schwedischen – bei allen weiterhin geführten Debatten über sprachliche Gleichstellung – ein hohes Maß an Geschlechtergerechtigkeit bereits erreicht und akzeptiert ist, begünstigt durch die sprachstrukturellen Rahmenbedingungen, die in vielen Fällen Sexusneutralität ohne Weiteres ermöglichen, in anderen Fällen nur geringe Anpassungen erfordern. Die Entwicklung von *hen* als sexusneutralem Pronomen erscheint vor diesem Hintergrund weniger als bahnbrechend progressive Pionierleistung und vielmehr als eine folgerichtige Weiterentwicklung sprachlicher Strukturen.